



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit echten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

64.

Mittwoch, 11. August.

1841.

## Der Giftmischer.

Ein alter Römer wünschte, daß Jedermann sehen könnte, was in seinem Hause vorginge. Dieser Wunsch war in allen Häusern des Städtchens Basenheim erfüllt. Jedermann wußte, was Jedermann trieb, sogar noch Etwas mehr. Essen, Trinken, Wachen, Schlafen, Gänge, Reden, Worte, Thaten — Alles war für Alle; es gab kein Geheimniß in der Stadt.

Eines Tages im März trug sich eine Begebenheit zu, die ganz Basenheim in Bewegung setzte. Ein Fremder kam an und miethete sich im „Weißen Hirsche“ ein. Nicht als ob der Fremde irgend etwas Auffallendes an sich gehabt hätte — es war ein einfacher, aber achtbar aussehender Bierziger, und selbst der Späzherbtlil der Basenheimer konnte nichts Sonderbares an ihm entdecken. Man erfuhr, daß er um sieben Uhr aufstand, um acht Uhr Kasse trank, dann zum Fenster hinausfab, dazwischen ein wenig las und schrieb, um zehn Uhr spaziren ging, um ein Uhr tafelte, dann zum Kasse zwei Cigarren rauchte, um drei Uhr wieder ausging, um sechs Uhr zurückkehrte, die Staatszeitung und die Zeitung für die elegante Welt las, um acht Uhr zu Nacht speiste und um zehn Uhr zu Bett ging. Das war Alles in der Ordnung, aber das große Räthsel blieb: Was hat ihn nach Basenheim geführt? Da war weder eine Heilquelle, die alle möglichen Uebel radikal kurirt, noch Ruinen in der Nachbarschaft, welche den

Alterthümer, noch Berg, Wald oder Fluß, welche den Naturfreund anlocken konnten. Es war selbst nicht einmal Sommer, so daß ihm Genuß der Landluft als Zweck hätte untergeschoben werden können. Sein Name war Wörner; das war das Einzige, was der Wirth von ihm erfuhr, im Uebrigen war er schweigsam und mied alle Gesellschaften. Vermuthung, gleich dem großen Dichter, »er erschöpfte Betten erst und schuf dann neue.« Die Einen meinten, er sei den Stäubigern in der Hauptstadt entflohen, andere bildeten sich ein, er möchte einer Untersuchung wegen Falschmünzerei aus dem Weg gegangen sein. Ein Dritter fand es nicht unwahrscheinlich, daß er aus einer Irrenanstalt entsprungen wäre, ein Viertes stellte auf, daß er einen Gegner im Zweikampf erschossen haben möchte. Alle aber vereinigten sich in der Ansicht, daß es nicht ganz richtig mit ihm sei.

Am 23. März war ein Trias von Gevatterinnen in ihrem Tempel, dem Posthaus, versammelt. Die Angelegenheiten Wörner's und Europa's wurden miteinander besprochen. Zeitungen wurden vorsichtig aus dem Kreuzband herausgenommen, und mancher Brief mußte einen Theil seines Inhalts zum Besten geben. Plötzlich ward alle Aufmerksamkeit von einem Brief in Anspruch genommen, der die Aufschrift trug: »Herrn K. Wörner, Wohlgeb., im weissen Hirsch, Basenheim.« Frau Schmidt drückte seine Kanten zwischen Daumen und Mittelfinger ihrer mageren linken Hand, und die dicke Frau Wirthin aus dem weissen Hirsch stellte sich auf die Zehen, um hineinzulugen, während die Frau Postmeisterin, mit einer Amtsbüchse den Kopf in die Höhe werfend, vor jeder Gewaltthat warnte. Der Brief war eng, aber sehr leserlich geschrieben. Frau Schmidt strengte ihre Augen auf's Äußerste an, und endlich gelang es ihr, einen Satz zu entziffern. Der Brief entfiel ihren Händen. »O, das Scheusal!« rief die entsetzte Leserin. Die Frau Wirthin und die Frau Postmeisterin haßten Beide nach dem verhängnisvollen Brief und Beide lasen: »Morgen bei Tisch wollen wir die Sache abmachen. Ich bedauere, daß Sie darauf bestehen, Ihre Gattin zu vergiften. Das heißt, die Gräßlichkeit zu weit treiben.« Keine Sylbe weiter konnten die würdigen Damen herauslesen, aber was sie entziffert hatten, war genug. »Er hat mir gesagt, er erwarte morgen zum Mittagstisch einen Herrn und eine Dame als Gäste,« brachte die Frau Wirthin endlich heraus, indem sie mühsam nach Athem schnappte. »Der Schurke! Sich einfallen zu lassen, eine Frau im weissen Hirsch zu vergiften und noch dazu seine eigene Frau!« — »Hab ich nicht immer gesagt, der Mensch ist verdächtig?« schrie Frau Schmidt. — »Ich wetzte,« sprach die Postmeisterin, »Wörner ist nicht sein wahrer Name.« — »Das will ich dahin gestellt sein lassen,« entgegnete die dicke Wirthin. »Wörner ist ein ganz guter Name für einen Delinquenten. In meinem Kalender von Anno 12 steht eine gräßliche Geschichte von einem Raubmörder Wörner, der zu Schilda enthauptet worden ist. Geben Sie Acht, er ist ein Verwandter von ihm. Auf der Stelle muß er mir aus dem Hause. Ich will ihm selbst den Brief bringen.« — »Im Gotteswillen nicht!« rief die Postmeisterin. »Ach, ich wäre ja unglücklich, wenn es herauskäme, daß wir in die Briefe guken.«

Diese Bemerkung wirkte, und es schien beschlossen, daß die arme Frau Wörner ihrem Schicksal überlassen werden sollte. Aber die dicke Frau Wirthin konnte ihr Geheimniß nicht für sich behalten; im Bett flüsterte sie es ihrem Mann in's Ohr. Der Hirschwirth war ein besonnener Mann. Sein weisser Hirsch

solte nicht d  
die zu erwar  
und kein Fre  
Stül, die ih  
halb ein Uhr  
bächtige Wör  
wir's,« flüste  
süchtig auf d  
Der Herr W

Es po  
ber vorn kein  
die Hand, ei  
tritt ein Jü  
Theaterzege  
die Ehre —  
theater K. u  
— »Ich dank  
ten —« —  
gastiren; es  
glaube darin  
ere Journal  
sel, Mannhe  
Stadt der deu  
— »Auswen  
»da ist Berli  
trum der heu  
kein anderes,  
befindet sich i

Der K  
schmizteste La  
schaft der W  
benen Bewuß  
der Wahrheit  
nach einer V  
aus dem Kon  
wenn es Ihn  
Ansicht mit  
sorgt; nigen  
sitat, das w  
absolut treff

sollte nicht durch Mord besetzt werden, aber er wollte erst abwarten, ob denn die zu erwartenden Personen eintreffen. Der ganze folgende Vormittag verging, und kein Fremder kam. Der gute Wirth wünschte sich zu seiner Bedächtigkeit Glück, die ihn von überreichten Schritten abgehalten hatte. Aber siehe da! um halb ein Uhr kam ein Herr mit einer jungen Dame angefahren, und der verdächtige Wörner eilte herunter und empfing sie am Eingang. — »Da haben wir's,« flüsterte die Frau Wirthin ihrem Manne zu; »der Spizbube ist eifersüchtig auf das junge Weibchen und will sie durch Gift sich vom Hals schaffen!« Der Herr Wirth ergriff seinen Hut und rannte fort.

(Beschluß folgt.)

### Schauspieler und Rezensenten.

Auch aus dem Leben. Von C. D. H.

Es pocht. Herein! Blondgelockt, schön frisiert, mit einem modernen Knot, der vorn kein Fraß ist und hinten kein Knot, weißgewaschene Manschetten um die Hand, ein goldenes Lognon an einer kostbaren Halskette vor der Brust, tritt ein Jüngling in die Stube des Literaten, der zufällig das Malheur hat, Theaterrezensent zu sein. Man grüßt sich gegenseitig. — »Mit wem hab ich die Ehre —« — »Ich bin der Schauspieler F. vom National, Hof- oder Stadttheater K. und komme . . .« — »Über bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?« — »Ich danke! — und komme, mich Ihrer Nachsicht und Milde zu empfehlen —« — »Ich verstehe, Sie . . .« — »Ja, ich gedenke auf Engagement zu gastiren; es fehlt an einem Liebhaber und Helden, das ist mein Fach; ich glaube darin etwas zu leisten. (Zieht seine Brieftasche hervor und langt mehrere Journalblätter heraus.) Sehen Sie hier die Urtheile aus Frankfurt, Kassel, Mannheim, Hamburg, Breslau, Königsberg — hier nun, in der Centralstadt der deutschen Kunst, möchte ich an mir vollenden, was mir etwa noch fehlt.« — »Auswendig zuthun, was inwendig abgeht,« wirft der Literat dazwischen — »da ist Berlin ganz der Ort dazu. Centralstadt der Kunst; ei nun — das Centrum der heutigen Menschen, so sich Kunstjünger zu heißen belieben, ist eben kein anderes, als der anderen modern Civilisirten — der Geldbeutel — und der befindet sich in Berlin ganz leiblich.«

Der Künstler lächelt ein wenig dumm, aber was schadet's, selbst das ver- schämteste Lachen würde die Wahrheit der Sache nicht ändern, und wie die Herrschaft der Wahrheit anerkannt wird, ob mit den offenen Armen des freigewordenen Bewußtseins, oder mit dem verstummenden Erschrecken der Dummheit, ihr, der Wahrheit, und uns Rezensenten kann's gleich sein. — »Es ist gut,« fährt nach einer Pause der Literat mitleidig fort; denn er sieht, daß er den Besucher aus dem Kontext gebracht hat. »Geben Sie mir Ihre Journalnummern, und wenn es Ihnen gelingt, Gastrollen zu erhalten, wird mich's freuen, wenn meine Ansicht mit den hier gedruckten übereinstimmen kann. Uebrigens seien Sie unbesorgt; nirgend wird man leichter, nachsichtiger beurtheilt, als hier. Das Institut, das wir Theater, ich wollte sagen Hoftheater nennen, ist schon an sich absolut trefflich, eine Musteranstalt, und Alles, was in die Atmosphäre desselben

tritt, wird von dieser absoluten Treflichkeit so affizirt und insizirt, daß er bald an der unheilbaren — aber doch zur Unsterblichkeit führenden — Krankheit des Optimismus darniederliegt. Kann es uns nicht gleichgiltig sein, ob wir durch die Pest, ob durch einen Blutsturz; ob durch Genialität oder durch den Optimismus unsterblich werden? — fragen Sie unsere Theologen, die verheißten Ihnen das ewige Leben, gerade weil sie unsere beste Welt die schlechteste nennen, statt wie andere, die sich's leichter machen, sie für die beste zu halten. Wir Kritiker existiren nun einmal mitten in dieser Welt des Relativen, und wer unter uns zugleich durch's Collegium logicum gelaufen ist und daraus weiß, was Relation ist, der macht sich den Teufel aus dem, was die Leute das Gewisse und das Gewissen nennen.<sup>4</sup>

Der Angstschweiß steht dem Priester Thalia's oder Melpomene's auf der Stirn. Er sieht sich ängstlich nach der Thür um, und der Literat athmet schon leichter auf. Er findet sein altes Mittel probat, nichts hat ihm die Leute eher vom Halse geschafft, als Gedanken — Gedanken können die Reisten nicht leiden, und wo sie ein solches Ding wittern, zeigen sie lieber die Fersen, als die Zehen.

»Darf ich also auf Nachsicht hoffen?« sagt der Künstler, eine Hand auf der Hüftlinken. »Zehen Sie, ich weiß, man gibt auf Ihre Beurtheilungen etwas, und meine Verhältnisse heißen dringend, daß ich mir eine feste Stellung erwerbe. Ich habe meine Mutter, meine Geschwister zu ernähren; Sie würden sich also durch freundliche Milde den Dank einer ganzen Familie erwerben; unsere ganze Hoffnung ist auf Berlin gerichtet.« — Mit einigen stummen Bezeugungen und einem Händedruck scheidet der Besuch. — »Ach du mein Gott!« seufzte der Literat, »eine ganze Familie! Das Glend der ganzen Welt liegt obnehin schon auf unser einem, wenn man sich's sonst ebrlich zu Herzen nimmt, und nun noch dazu das Glend einer Familie, das ist mehr, als ein Sterblicher tragen kann. Mit der Welt und ihrem Jammer läßt sich's schon eher fertig werden, aber mit einer Familie. Des Literaten schwächste Seite ist von jeher sein sogenanntes gutes Herz gewesen. Sein Entschluß ist also gefaßt.«

Der Fremde tritt zum ersten, zweiten und dritten Mal auf. Er ist nicht gerade schlecht, er läuft so mit, er wird kein Devrient, kein Jffland oder Fleck werden, aber man darf gerade nicht davonlaufen, wenn er spielt. Grund genug zu glimpflicher Beurtheilung. Alle Wenn's und Aber's schlägt der Rezensent in süßen Pfefferkuchenteig und gibt ihn der bang harrenden Familie zu verspeisen. Wenn kaum der Schlafrock des Morgens übergeworfen ist, erscheint der Debütant mit übersprudelnden Danksgagungen. — »Ich werde es Ihnen nie vergessen, wie gut Sie gegen mich gewesen sind. Kommen Sie heut Abend zu Lutter, jetzt Wegner, wir wollen eine Flasche Sekt trinken — kann ich Ihnen sonst gefällig sein, befehlen Sie über mich.« — Der Literat nimmt nun entweder die Einladung an oder nicht; im ersten Falle ist er klug, im zweiten vernünftig; aber Klugheit ist oft, wenn nicht immer, besser und einträglicher, als Vernunft. Monate lang vielleicht müht er mit Denken und Dichten sich ab, ehe er das erwirbt, was er nun vielleicht dem Künstler in einer Stunde zu erwerben möglich macht. Ein Gang über die Bretter, ein Paar Worte in's Publikum hinabdelamirt, und die Literaten-Sage für einen ganzen Monat springt in des Künstlers Tasche; wie selten darf er sich, ohne zu pumpen, eine gute Flasche Wein erlau-

ken — also —  
und ist er ein  
Eines 2  
Klopff's stürm  
kin engagirt,  
g'ülichste Sto

Der Lit  
nen Schlaf hi  
genden Morge  
für die Bühne  
den Künstler  
»Schön Dank!  
als sonst, reg  
der Künstler i  
und Venlon.  
Champagner,  
ziren, dieser  
hat 1500 Tha  
Gener kann n  
doch nicht wid  
nicht aufgehob  
auch, aber übe  
über seinen Le

## Port

Ko

Nachen  
wir wieder in  
hen, nachdem  
Frankreich, an  
deauy waren.  
ris mit der b  
nen, Herrn H  
Sie, so auch  
deauy. — Die  
Dorbeauy koste  
per Kopf und

<sup>4</sup>) Auszug  
Abers, D  
Johann  
Schwester  
girt ist un  
se in Fra  
lehrt ist.

ten — also — plagt ihn aber nicht das Gelüst nach den Gaben des Bacchus und ist er ein Wassertrinker — tant mieux!

Eines Abends schon sehr spät, da der Literat bereits in den Federn liegt, Klopff's stürmisch an seine Thür. — »Was ist's?« schreit er hinaus. — »Ich bin engagirt,« schreit's herein, »mit 1000 oder 1500 Thatern — ich bin der glücklichste Sterbliche — morgen mehr. Gute Nacht!«

Der Literat kann den schönen Traum von einer beglückten Familie in seinen Schlaf hinübernehmen und — nun, und weiter nichts. Nachdem er am folgenden Morgen pflichtschuldigst das neue Engagement als ein erwünschtes und für die Bühne vortheilhaftes angezeigt hat und somit die letzte Wacht gegen den Künstler erfüllt, von ihm dafür beim nächsten Zusammentreffen mit einem »Schön Dank!« der aber bei weitem eitiger und oberflächlicher ausgesprochen wird als sonst, regaliert worden, ist die Bekanntschaft und Freundschaft abgebrochen, der Künstler ist nun Mitglied eines Hoftheaters, hat Aussicht auf saule Tage und Pension. Der Literat bleibt, was er war. Der Hoftheaterkünstler säuft Champagner, der Literat Kaffee, jener fährt mit den ersten Liebhaberinnen spaziren, dieser mit seinen Manuskripten von Buchhändler zu Buchhändler, jener hat 1500 Thaler, dieser das beseligende Gefühl, sie ihm verschafft zu haben. Jener kann nun ohne Furcht, heruntergerissen zu werden, denn man kann sich doch nicht widersprechen, spielen, dieser seinem Spiel, wenn die freien Entreen nicht aufgehoben sind, zusehen — jener lacht sich in's Häufchen, dieser lacht auch, aber über seine Gutmüthigkeit, über die Welt, über die Rezensenten, über seinen Leichtsin und seine Gewissenhaftigkeit. Voila tout! (Figaro.)

## Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

Nachen (21. Juli \*). Nun sind wir wieder in unserm freundlichen Nachen, nachdem wir fast drei Monate in Frankreich, am längsten aber in Bordeaux waren. Daß der Plan, in Paris mit der deutschen Oper zu erscheinen, Herrn Hehl selbtschlagen, wissen Sie, so auch unsere Ankauf in Bordeaux. — Die Fahrt von Havre nach Bordeaux kostete der Direktion 40 Fr. per Kopf und 2½ Fr. täglich für Kost.

\*) Auszug aus dem Briefe eines Peshers, Onkel der Sängerin Dem. Johanna Kundt, die mit ihrer Schwester Pauline in Nachen engagirt ist und so eben von einer Reise in Frankreich dorthin zurückgekehrt ist.

Unsere Gesellschaft bestand aus 42 Personen. In Bordeaux wurden zwölf Vorstellungen kontrahirt. Da Ihnen die besonderen Bedingnisse, die in den meisten Provinztheatern Frankreichs üblich, fremd sein dürfen, so will ich Ihnen ein kleines Bild hiervon entwerfen. — Der Direktor bestreitet Kost und Wohnung für die ganze Gesellschaft, was für die Person täglich drei Frank machte, wofür wir so viel erhielten als nach meiner Berechnung in Vesh für 12 Fr. — Die täglichen Unkosten des Theaters, die Hehl allein zu tragen hatte, sind: Abzug von ¼ der Brutto-Einnahme für die Armen, und 300 Fr. für tägliche Spesen, auf Beleuchtung, Zettel cc. cc.. Das Theater in Bordeaux ist bekanntlich eines der größten und prächtvollsten in Europa. Nach die-

sen Abzügen gehören die sechste und zwölfte Vorstellung als Benefize für Hrn. Hehl ganz. Die anderen Vorstellungen aber werden in zwei Hälften getheilt, wovon eine der dortigen Direktion und die andere Hrn. Hehl gehörte. — Trotz diesen enormen Spesen hatte die deutsche Oper brillante Geshäfte gemacht, aber die Eintrittspreise sind auch ganz anders als in Vesh — nämlich zu 6, 5, 2½ und 1 Frs. bei der deutschen Oper. Sonst die ersten Plätze 5 und 4 Fr., während man in Vesh für 1 Fr. Alles genießt. — Die gewöhnlichen Einnahmen betragen für Hehls Hälfte 6 bis 800 Fr., die zwei Benefizen, die erste 1600, die zweite 2400 Fr. — Nun wollen Sie wohl auch von der Johanna etwas hören? Beide Schwestern, Vauline und Johanna, haben sich wacker gehalten und genossen der blühendsten Gesundheit, trotz den beschwerlichen Seereisen. — In Bordeaux ist es üblich, daß bei Benefizen, beim Eingange zum ersten Range, an einem kleinen schön decorirten Tischchen eine oder zwei Damen sitzen. Da werden freiwillige Gaben, Ueberzahlungen, in eine Silbervase gelegt. Johanna und Vauline, nebst Madame Boullie, erste Sängerin der französischen Oper, wurden beim zweiten Benefize von Hrn. Hehl ersucht, dort zu sitzen, und die Vase brachte diesmal 493 Fr. — Die Opern, in welcher Johanna außerordentlich gefiel, waren: »Montecchi u. Caputetta« (Julie), »Freischütz« (Agathe), »Zauberflöte« (Vamina), »Robert« (Alice), »Belisar« (Frene), »Hugenotten« (Vage), »Don Juan« (Zerline). Den 10. Juli verließen wir Bordeaux mit einem Dampfboot, nachdem wir früher die neue Eisenbahn (Bordeaux-Teste), die so eben eröffnet wurde, besuchten. Sobald wir die Gironne verließen und in die See stachen, hatten wir Sturm, der uns zwang in

eine Nacht vor Anker zu gehen, so daß wir erst den 16. in Havre eintreffen konnten. Kaum in Hotel Frascati abgestiegen, mußten die Sänger noch diesen Abend ein Konzert geben, das sehr gut ausfiel. Bei Klavier-Begleitung wurden Szenen aus dem »Freischütz« und das Finale des ersten Aktes aus »Don Juan« gegeben. Johanna, als Agathe und Zerline, machte Furore. — Den 17. fahren wir nach Dünnkirchen, hatten aber auf den 18. einen fürchterlichen Sturm (gerade als in Vesh der Sirocco wehete). — Am 21. kamen wir in Aachen an, wo wir unsere alten Quartiere bezogen. Hier fanden wir die Sängerrinnen Segatta, Grabow und Hofregen, nebst Hrn. Wasinger, die auf Engagement singen wollen.

**Etwas von Allem.** Der am 18. Juli zu Wien, Vesh u. s. w. verspürte glühend heiße Sirocco-Wind ward zu Florenz bereits am 17. Nachmittags beobachtet. Im Norden Europas wehete am 18. Juli ein außerordentlich heftiger Orkan, und in Rom richtete am 15. u. 16. Juli ein starker Südwind große Verheerungen an. — Ein deutsches Blatt schreibt aus Frankfurt: »Zwei neue italienische Opern: »die Favoritina« und »Lucrezia Borgia« werden bei uns für die Messe einstudirt, während die guten deutschen Opern liegen bleiben.« Das deutsche Blatt hätte gut gethan, wenn es uns die neuen deutschen Opern genannt hätte, die gut wären. — Es wird in den Zeitungen jetzt gestritten, ob Heine eine Dyrseige erhalten habe oder nicht. Ohne den Thaten Heines das Wort reden zu wollen, glauben wir, daß die Dyrseige jedenfalls schmachvoller für den Ertheiler als für den Empfänger ist. — Wir lesen in einer rheinischen Zeitschrift: »Die Blätter sagen: Heine lebt und Börne ist todt, wir aber meinen das Gegentheil: Börne lebt und

Heine liegt todt. —  
 de zu Anfang  
 wartet. —  
 Vaare. »Das  
 fragte er den  
 antwortete di  
 — Man nan  
 rentkönig. »W  
 versetzte er,  
 viel Unterthan  
 nem heftigen  
 einen Freund  
 Stadt sind je  
 der Hagel, de  
 alle zerfchlage  
 Falcon siedet  
 burg über, w  
 theilen will.  
 der Unterricht  
 bezahlt, zumal  
 gezeichneten L  
 Dem. H. . . .  
 und Vairs vo  
 Theater San  
 Mercabantes  
 Aufsehen; die  
 dische Noblesse  
 Vorstellung be  
 der jungen Sä  
 das Gespräch d  
 ist das Land  
 deren gelobtes  
 Ende März 8  
 fiziere, 8034 L  
 de und 156,20  
 gattungen, n  
 Ulm in Krau  
 halten, bildet  
 von Pjer del  
 Jerthum! Ei  
 sei in den soll  
 tin sollte ein  
 richtet werden  
 seine Genehmi  
 bekommt in B  
 geheimen Neg  
 philosophischen

Seine liegt im Sterben!« — Rißt wurde zu Anfang d. M. zu Frankfurt erwartet. — Jemand begegnete einem Vaare. »Das ist wohl Ihre Geliebte?« fragte er den Mann. »Um Vergebung,« antwortete dieser, »es ist meine Frau!« — Man nannte Jemanden einen Narrenkönig. »Wolte Gott, ich wäre dies!« versetzte er, »da hätte kein Monarch so viel Unterthanen, wie ich.« — Nach einem heftigen Hagel schrieb Jemand an einen Freund: »Das Neueste in unserer Stadt sind jetzt die Fensterscheiben, da der Hagel, der hier gewüthet, die alten alle zerschlagen hat.« — Dem. Cornelia Falcon siedelt von Paris nach Petersburg über, wo sie Gesangunterricht erteilen will. In der russ. Residenz wird der Unterricht in der Musik enorm hoch bezahlt, zumal einer als Sängerin so ausgezeichneten Lehrerin. — Eine Französin, Dem. H. . . , Tochter eines Generals und Pairs von Frankreich, trat im Theater San Carlo auf und machte in Mercadantes Oper „il Giuramento“ Aufsehen; die ganze in- und ausländische Noblesse zu Neapel wohnte der Vorstellung bei. Die brillanten Debüts der jungen Sängerin sind in Paris jetzt das Gespräch der Salonwelt. — Spanien ist das Land der Generale, aber nicht deren gelobtes Land. Die Armee zählte Ende März 836 Generale und Oberoffiziere, 8034 Offiziere der unteren Grade und 156,209 Gemeine aller Waffengattungen, nebst 12,670 Pferden. — Um in Krakau jährliche Wettrennen zu halten, bildete sich daselbst ein Verein von Pferdeliebhabern. Welch ein Irrthum! Ein Verein von Pferdeseynden sollt es heißen. — Bei Berlin sollte ein zoologischer Garten eingerichtet werden. Der König hat dazu seine Genehmigung erteilt. — Rückert bekommt in Berlin den Charakter eines geheimen Regierungsraths, wird der philosophischen Fakultät einverleibt und

Vortrungen über orientalische Sprachen hatten. — Ein seltenes Beispiel von politischer Toleranz u. Humanität gibt der Marquis Larochesjaquelin, Direktor u. Eigenthümer der Dampfschiffe (Inzerplosibles) auf Loire und Allier. Alle politischen Flüchtlinge und Verbannten, gleichviel, welcher Nation und welcher politischen Farbe sie angehören, haben an Bord seiner »Inzerplosibles« fortan freie Fahrt, so oft und so weit die Dampfschiffe auf Loire und Allier gehen. — Die Bevölkerung von London soll, der letzten Zählung zufolge, jetzt auf 2 Millionen gestiegen sein. — Baron Heinrich Seymüller, der Chef des fallirten Hauses, hat Wien verlassen müssen.

**Hermannstadt.** Die Nachricht von den Falliments einiger Wiener Bankiers hat auch hier, wie gewiß überall, große Sensation erregt und wohl auch nicht unbedeutende Wunden geschlagen. Ich meine damit nicht bloß den hiesigen Vorfall, daß diese Nachricht hier den reisenden Naturforscher Marepicaut aus Paris getroffen und uns Zeugen davon sein ließ, wie ein Mensch, durch fremdes Unglück oder Gewissenlosigkeit hier, so fern von der Heimat, um die größte Hälfte seines Vermögens gebracht, in Verzweiflung gerieth. Der genannte französische Naturforscher, der aus Ostindien kommend, unsere Lande berührte und diese ungeheure Reise zum Zwecke der gelehrten Untersuchungen gemacht: ob die Schlangen ihre Jungen mit Liebe pflegen oder nicht? über welcher Frage er den Preis vor der französischen Akademie verloren, sich aber nun unter Andern auch in Bukarest abermals zum Beweise seiner Ansicht, daß die Schlangen wirklich Mutterliebe für ihre Brut hegen, sichere Daten gesammelt hat — dieser französische Naturforscher also, hatte sein baares Vermögen bei G. in Wien niedergelegt, erfuhr hier an der

Tafel des Gasthauses zu den „Sieben Schurfürsten“ den Fall des Hauses und kam bereits hier in die fatale Lage, daß die Wechsel von jenem Hause ihm nicht ausgezahlt werden konnten, er also, weiß Gott wie, weiter reisen mußte.

(Zatellit.)

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Heute findet im Nationaltheater die Repräsentation der Oper „Bellina“ von Donizetti statt, worin Dem. Henriette Carl zum ersten Male die Partie der Antonina in ungarischer Sprache gibt. Wir machen das Publikum auf eine der besten Leistungen dieser Gesangskünstlerin aufmerksam. — Herr Abrecht: Klamm.

— Die Lokalfängerin Mad. Thome hat sich wieder mit dem Direktor Polorny geeinigt, und kommt also nicht nach Pesth, wie früher in diesen Blättern angezeigt.

— Allen Theaterfreunden und vorzüglich den zahlreichen Verehrern des in Pesth so unvergesslichen Emil Devrient, machen wir die willkommene Anzeige, daß so eben in Ehrenreichs Kunsthandlung in Pesth (Servitenplatz) das wohlgetroffene, von Theater schon in Kupfer gestochene Portrait dieses großen Künstlers erschienen und zu haben ist.

— Veneiz. (Oper Arena.) Samstag, den 14. d., findet das Benefiz des verdienstvollen Kapellmeisters Hrn. W. L. Görgl statt. Gegeben wird: „Der Berggeist“ oder der Unzufriedene und seine Wüsthelme, Fauberspiel mit Gesang und Tableau in 3 Akten von Alois Reich, Musik vom Kapellmeister Drechsler in Wien. Neu in die Szene gesetzt u. die drei mit dem Stütze verbundenen Schluß-Tableaux arrangiert von Hrn. Regisseur Seydl. Das im dritten Akte vorkommende Duodlibet, gesungen von Dem. Revié, ist vom Kapellmeister Heinrich Proch. Vor Anfang des Stükes große Ouverture à la Militaire heroique mit verstärktem Orchester von der Komposition des Kapellmeisters W. L. Görgl. — Wir können dem Publikum einen höchst vergnügten Abend mit voller Gewißheit voraussetzen, und es steht zu erwarten, daß der um die Oper

Bühne sich so verdient gemachte Hr. Kapellmeister Görgl durch zahlreichen Besuch gerechte Anerkennung finden werde.

— Veneiz. (Nationaltheater.) Samstag, den 12. d., kommt zum Vortheil des geschätzten Sängers Hrn. Joseph Szedabehly zum ersten Male Auber's so beliebte Oper: „die Stimme von Portici“ zur Ausführung. Die Oper, die herrlich ausgestattet wird (Decorationen von Engert, Kostume von Podgorschky, Tänze von Kasenbut), dürfte sich auch hier der ihr noch überall geübte glänzenden Ausnahme erfreuen.

Musikalisches. In Wagners Kunsthandlung in Pesth (Servitenplatz) ist so eben ganz neu erschienen: „Etudo“ fürs Pianoforte v. Carl Zittsch. 8. Wert (Preis 30. kr. C.M.), was wir allen Freunden des jungen Künstlers bestens empfehlen.

Wohnungsanbündlung. Wie weit es die schöne Kunst der Lithographie gebracht hat, kann jeder aufmerksame Kunstfreund an den Prachtauslagen unserer Kunsthändler wahrnehmen; namentlich auch bei Hrn. Ehrenreich u. Komp. auf dem Servitenplatz in Pesth. Der gefällige Kompagnon dieses Geschäfts, Herr J. Neumann offerirt jetzt ein prachtvolles Werk, das, seiner Billigkeit und Schönheit wegen, jede Empfehlung verdient, zugleich ist diese Bilderammlung alle in hinreichend, um damit eine ganze Wohnung zu schmücken. Es ist dies ein „Album für Kunstfreunde“, eine Reihefolge interessanter Darstellungen der österreichischen Monarchie, von mehreren ausgezeichneten Künstlern gezeichnet, herausgegeben von F. Beer und E. Wagner in Wien, auf dem feinsten französischen Papier, in der ganz neuen englischen Fordermanier, in Lieferungen von vier Blättern, Größe 18-12 Zoll. Subskriptions-Preis 2 fl. C. M. für eine Lieferung mit schönem Umschlage. — Gewiß, ein schönes Bild zu 30 kr. u. erst beim Empfang der Lieferung zu zahlen, ist beispiellos billig! Kein Wunder, daß sich bereits 300 Subskribenten fanden. Man darf aber auch nur die ersten drei Lieferungen bei Ehrenreich und Komp. b. schauen, um alsogleich dem Subskribentenrecht beizutreten. —

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 20.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittw. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



DE

für

Satzfähiger Preis  
5 fl. u. postfrei  
des Wasserthors

H.

Die Ne  
ab und erschie  
Die Frau Wi  
Sie sah, wie  
er dabei ihr,  
er hineinprakt  
Sie konnte sic  
den zu, und i  
sühren wollte,  
nicht, die Sup  
die Köffel falle  
spieren ihn aus  
Der Eine schrie  
weinlein!“ ein  
Inmitten diese  
Miene der Her

Die erste  
lichen Sinn be